

Musik

Marcus S. Kleiner

Bushido und der deutsche Konservatismus

»Zeiten ändern Dich« – das ist der Leitspruch für die Bildungsgeschichte, die uns Bushido, der den bürgerlichen Namen Anis Mohamed Youssef Ferchichi trägt, auf jeder sich bietenden Bühne erzählt. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der, als Sohn eines Tunesiers und einer Deutschen, (vorerst) nicht ankommt – bei sich selbst und in der deutschen Gesellschaft. Seine Biografie wird durch Fremdheits- und Krisenerfahrungen geprägt, seine Subjektposition ist zunächst die des Opfers: die Familie ist, bis der Vater diese verlässt, geprägt von Leiderfahrungen; die Gesellschaft, in der er lebt, lässt ihn nicht zu einem vollwertigen und anerkannten Gesellschaftsmitglied werden; immer wieder wird er zum Opfer von Rassismus und Diskriminierung; Drogen und Gewalt bestimmen sein Leben und so weiter und so fort. Die einzige Konstante ist seine Mutter – bis zu ihrem Tod.

Selbstbestimmung über sich und sein Leben ermöglicht ihm allererst die Musik, die er als eine zur Selbstermächtigung befähigende Kraft erlebt und die biografische Transformationsräume öffnet. Hip-Hop und vor allem Gangsta-Rap werden zum Schlüssel zu einem anderen Leben und zu einer anderen Gesellschaft – zeitweilig zumindest, die (erneute) öffentliche Kriminalisierung aus dem Frühjahr 2013 setzt ihn wieder (bedingt) vor die Tür dieser Gesellschaft.

Die Bildungsgeschichte von Bushido, der ›Weg des Kriegers‹, so lautet die Übersetzung seines Künstlernamens, ist, abgesehen von individuellen Besonderheiten, die Wiederholung der bekannten Sozialisationsgeschichten und Sozialisationsmuster seines musikalischen Milieus nach US-amerikanischem Vorbild. Das Ghetto als Mythos und Vermarktungsstrategie, auch wenn er im Berliner-Mittelstand aufgewachsen ist und es in Deutschland keine den USA vergleichbaren Ghettos gibt, spielt hier ebenso eine bedeutsame Rolle: Bildfigur von Hoffnungslosigkeit, Gewalt und Angst einerseits, Ästhetik des Möglichen, der Befreiung und des Erfolgs andererseits.

Bushido konnte, zumindest in seiner Projektion, kein Opfer mehr sein, das man abzieht, marginalisiert und fickt, sondern wurde zum Fighter, der sich auf der Straße und im Leben durchsetzt – auch ökonomisch als erfolgreicher Musiker und Unternehmer, mit seinem Plattenlabel ersguterjunge und in der Immobilienwirtschaft. Entscheidend für Bushido ist das Mann-Werden, Mann-Bleiben und Mann-Sein. Nicht überraschend mit Blick auf sein

musikalisches Milieu und in einer Zeit, die das Mann-Sein so stark problematisiert und als Krisenphänomen darstellt bzw. zur Disposition stellt. Konservatismus erscheint für Bushido, und mit ihm für viele seiner Fans, als Ausweg, etwa in Form des Bezuges auf antiquierte Männerrollen, die sich unter anderem durch Tradition – das Patriarchat und die heterosexuelle Matrix –, durch körperliche Härte – als Weg der Durchsetzung des Patriarchats – und durch Kämpfe um die Ehre auszeichnen.

Ehre ist die Leitwährung für die von der ehrenwerten Gesellschaft Ausgeschlossenen, die ihnen gerade jene Ehre abspricht und selbst Kämpfe um die Ehre als antiquiert und asozial zurückweist. Aber auch Niederlagen und Rückschläge werden vom Konservativen als ehrenwert empfunden, das zeigt jede Reaktion von Bushido auf Kritik an ihm und mit Blick auf seine Kriminalisierung. Popmusikultur wird hier zu einer Parallelwelt, die nach ihren eigenen (primär ästhetischen) Regeln organisiert ist. Letztlich aber immer mit der Hoffnung verbunden bleibt, in der Gesellschaft, von der man sich abgrenzt, doch noch anzukommen, indem man deren Leistungs- und Anerkennungsregeln in neuen Kontexten imitiert. Wenngleich man mit seiner Musik und Selbstinszenierung betont, einen radikalen Bruch mit den gesellschaftlichen Konventionen der Dominanzkultur zu vollziehen. Der Konservative denkt stets zyklisch.

Das Mittel, um kein Opfer zu werden, ist Gewalt, die somit, neben anderen kriminellen Handlungsformen, zur Alltagserfahrung und Alltagswirkung des Künstlers Bushido wurde und bis heute ist. Symbolische Gewalt in Form von Diskriminierung, ausgeübt in jede aufmerksamkeitsökonomisch erfolgsversprechende Richtung, z.B. gegen Frauen oder Homosexuelle, und Dissen, natürlich nur gegen erfolgreiche Musikerkollegen oder gesellschaftlich relevante Persönlichkeiten, sind der Brennpunkt von Bushidos Texten, aber auch seiner medialen Inszenierungen. Verbunden mit der notwendigen Konstruktion von besonderen Freund- und Feindbildern, um die Fans in die Welt von Bushido zu vergemeinschaften.

Kommerziell erfolgreich ist der Gangsta-Rap durch die Ästhetisierung von Kriminalität, Gewalt, Drogen, Szene- und Gangfights, Sexismus, Homophobie, Männlichkeitskult, Sozialdarwinismus geworden. Darüber hinaus versteht sich Gangsta-Rap als Selbstverständigungsdiskurs und Artikulationsinstanz bzw. Reportage gesellschaftlich marginalisierter Gruppen, die ansonsten keine (legitimen) Plattformen besitzen, öffentlich ihre Lebenssituation zu schildern. Ziel dieser ästhetischen Parallelgesellschaft ist es, die Gesellschaft, unter der man leidet und von der man sich unterdrückt fühlt, nicht zu reformieren, denn sonst würde jene ästhetische Lebensweltkonstruktion in sich zusammenbrechen, die die starre Haltung des ›Wir und die anderen‹ als Existenzgrundlage braucht.

Härte ist die identitätsstiftende Grenze zwischen Kindheit und Erwachsensein, zwischen Elternhaus und Gleichartigen-/Freundesgruppe und zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie konstituiert aber nicht nur Gruppenzugehörigkeit, sondern individuiert gleichzeitig die

Mitglieder der Gruppe. Letztlich beruht Härte auf der Verhüllung des Selbst in der Interaktion mit anderen, selbst gegenüber Freunden. Aufgrund dieser Verhüllung bleibt Härte immer unsicher und prekär, denn die Härte des jeweils anderen könnte nur ein Image sein. ›Fake for real‹. Der Gangsta lebt, wie Bushido, nach dem Motto: ›Do or die‹.

Konsequent konservativ dagegen sein ist das Motto. Es geht letztlich nur noch darum, seine Gesellschaft stärker als die Dominanzgesellschaft zu machen. Die Bestandswahrung dieser Dichotomie ist popmusikkultureller Konservatismus, der zugleich ein sehr effektives Unternehmensmodell darstellt. Der Konservative steht gerne auf verlorenem Posten, um aus seinen ›Empowerment‹-Kämpfen noch strahlender hervorzugehen, ohne aber seine Fremdheit und Einsamkeit aufzugeben.

Als zweiten Fokus, neben Gewalt und Härte, gibt es im Gangsta-Rap und darum auch bei Bushido die Bildungsgeschichte von einem, der es geschafft hat, aus dem etwas geworden ist, der zum Vorbild aufstieg und damit Wege für alle aufzeigt, denen es genau so ging. Selbstermächtigung und Selbstwerdung durch Musik wird hier repetitiv aufgeführt, Veränderung unerwünscht, weil man ein erfolgreiches System nicht ändern sollte. Popmusik und Konservatismus verbindet ganz grundsätzlich, dass sie wesentlich als Gestimmtheit, ästhetische Haltung zur Welt, durch emotionale Fragen des Geschmacks, Intuition, vernunftkritisch, zyklisch, rituell und zeremoniell funktionieren.

Als eingeführte Künstler-Marke kommt der dritte Fokus hinzu, der des geläuterten Sünders, die Transformation von Saulus zu Paulus, die scheinbare Distanzierung Bushidos von der Vergangenheit und das Ankommen in der ehrenwerten deutschen Gesellschaft, der man sich jetzt nicht mehr anbiedern muss, sondern der man vermeintlich auf Augenhöhe begegnet, sich nicht mehr verbiegen muss, sondern der sein kann, zu dem man sich gemacht hat.

Durch künstlerisches ›copy & paste‹ hat sich Bushido eine (mediale) Subjektrolle erkämpft, die zwar weder originell noch selbstbestimmt ist, gleichwohl aber als Leitbild für Fans und Medien funktioniert – das muss ernst genommen werden, um die Bedeutung der Musik und der Künstlerfigur Bushido zu verstehen. In der kontinuierlichen öffentlichen Diskussion fungiert er sogar als Spiegel und Reflektor deutscher Gegenwartsverhältnisse.

Genauso wie im Fall seiner Musik ist auch die soziale Rolle, die man Bushido nach seiner Läuterung und Distanzierung von seiner Vergangenheit eröffnet, fremdbestimmt und konservativ geprägt. Als, wie Alice Schwarzer betont, »Sesam-öffne-Dich zur rebellischen Jugend«, wird Bushido für eine gewisse Zeit zum Vorzeigeeintegrierten der Republik: Bernd Eichinger produzierte den Film über sein Leben, »Zeiten ändern Dich« (2008); zu seinen prominenten Bekanntschaften als Salonlöwe zählten u.a. Spitzenpolitiker wie Horst Seehofer (CSU) oder Hans-Peter Friedrich (CSU), die sich sehr positiv über ihn äußerten; er absolvierte auf Einladung von Christian Freiherr von Stetten (CDU), der aus einer konservativen baden-württembergischen Politiker-Dynastie stammt, ein Praktikum im Bundestag; zusammen mit Peter Maffay und Sido war er am Projekt »Erwachsen sein« beteiligt; vom Jugendmagazin »Spiesser« wurde er als Vertretungslehrer in eine Berliner

Realschule geschickt; 2011 erhielt er, als Höhepunkt dieser Entwicklung, vom Burda-Verlag den Bambi für Integration.

Der Preis verdeutlicht, dass der Konservatismus in Deutschland preiswürdig ist, und sich durch seine Preiswürdigkeit öffentlichkeitswirksam selbst legitimiert: in Form des Konservatismus von Bushido, als Gangsta sowie als Vorzeigeeintegrierter; und zugleich in Form jenes Konservatismus, der das Leitbild der Integration pflegt, das der Auszeichnung zugrunde liegt. Verbunden mit ihm ist die Politik der zweiten Chance und die temporäre Ausstellung Bushidos als Gegenstand gesellschaftlich akzeptierter Vorbildlichkeit.

Der Sturz von Bushido, seine Abschiebung zurück in die gesellschaftlich definierte A-Sozialität und damit seine unfreiwillige Rückkehr zum Gangsta-Image, im Zuge der die massiven Berichterstattung über die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen Bushido wegen seiner vermeintlichen Zugehörigkeit zum organisierten Verbrechen, hat im Frühjahr 2013 einen kurzen Moment gesamtgesellschaftlicher Unruhe erzeugt. In dieser Unruhe musste sich die getäuschte und betrogene Gesellschaft zuerst einmal als politisch korrekte und starke Wertegemeinschaft wiederherstellen. Ebenso musste Bushido herausstellen, dass der Weg des Kriegers richtig war – mit allen seinen (stets selbst-legitimierten) Wandlungsformen.

Gerne ignoriert wird die Blamage und der selbstverschuldete Nachweis medialer sowie sozialer Inkompetenz, die diese Geschichte für all diejenigen bedeutet, die sich mit Bushido gebrüstet haben, ihn für ihre Zwecke nutzen und durch ihn Imagegewinne erzielen wollten. Keiner hat sich mit der Künstlerfigur Bushido auseinandergesetzt, sonst hätte man leicht erkennen können, dass er immer der geblieben ist, der er immer schon war, weil er von Beginn seiner Karriere an konservativ ist – mit Blick auf sein musikalisches Milieu und seine damit verbundene Künstlerfigur, die zudem stets anzeigen muss, dass Künstler und Mensch eins sind. Auch hierbei hat man keine Wahl und kann nur werden, was man schon ist in seiner Projektion als Künstler, d.h. als Gangsta-Rapper.

Der Konservatismus kann stürzen, aber nicht einstürzen, denn auch im Sturz hält er immer noch an der grundlegenden Richtigkeit seiner Position fest, rechtfertigt diese moralisch umfassend und sanktioniert das, was ihn zum Stürzen brachte, mit drastischer Intensität, nach dem Erwachen aus der sensationalisierenden und skandalisierenden Empörungsohnmacht. Die Frage drängt sich auf: Warum wird Bushido seit Jahren als so interessant und riskant erachtet, dass man ihm dermaßen großen medialen und gesellschaftlichen Raum zugesteht und seine Biografie als Herausforderung zur Reflexion der Grundlagen unserer Demokratie verstanden wird? Die Antwort hierauf ist erschreckend einfach, aber deshalb umso bedrängender: Bushido zeigt uns, wie fragil eine Gesellschaft ist, deren politischer Motor der Konservatismus ist – und zwar mit Blick auf wesentliche gesellschaftliche Produktivkräfte: Politik, Wirtschaft, Kultur.

Konservatismus, das bedeutet letztlich Fremdbestimmung. Er erlaubt keine Bildung, die durch Prozesse der »Be- oder Verarbeitung subsumtionsresistenter Erfahrung« eine

Veränderung der grundlegenden »Figuren meines je gegebenen Welt- und Selbstentwurfs« zulässt (Rainer Kokemohr). Konservatismus ist bildungsfern und bildungsfeindlich, er wiederholt, wie Bushido die US-amerikanische Musikkultur wiederholt, und affirmiert das Hergebrachte und Bewährte, wie Bushido seine Künstlerfigur affirmiert, übt Wiederholbarkeit und Affirmation ein, wie Bushido mit Blick auf seine Fans. Der Konservatismus stellt klar definierte soziale und kulturelle Rollen zur Verfügung, in die man sich fügen und die man sich aneignen kann – ebenso wie Reaktionsmodelle auf die Kritik am Konservatismus. Die Welt des Konservativen ist, bei aller scheinbaren Teilzeitdurchlässigkeit, opak, und darum verstehen sich Konservative zwar untereinander, wie es der Fall von Bushido und der deutschen Gegenwartsgesellschaft zeigte, auch in der Form der wechselseitigen Abgrenzung, aber niemals versteht sich der Konservative mit einem Nicht-Konservativen.

Bushido als Vorzeigintegrierter – Legal. Bushido als Outlaw – Illegal. Der Konservative kann in einer konservativen Welt alles sein – Scheissegal. Nur nicht das, was seine Welt und damit ihn selbst grundlegend verändern könnte. Zeiten ändern daran anscheinend nichts: »Hello my friends / Is everybody happy? / Hey look me over / Lend me an ear / I'm a conservative / And it could mean so much to me / If you would only be like me / Yes it could mean so much to me / I'm a conservative« (Iggy Pop, »I'm a conservative«).